

Montag 1.1.2018, 17 Uhr
Tafelhalle

Neujahrskonzert 2018

Werke von Steve Martland, Francis Poulenc,
Antonio Vivaldi und Astor Piazzolla

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Tafelhalle.
Das ensemble KONTRASTE wird gefördert durch die Stadt
Nürnberg, den Bezirk Mittelfranken und den Freistaat Bayern.

Steve Martland

(1954-2013)

Horses of Instruction für Ensemble
Mr. Anderson's Pavane für Ensemble

Francis Poulenc

(1899 - 1963)

Sextett für Klavier und Bläserquintett

Allegro Vivace

Divertissement. Andantino

Finale. Prestissimo

Antonio Vivaldi

(1678-1741)

aus

Die vier Jahreszeiten, op. 8,4, f-Moll

Der Winter

Allegro non molto

Largo

Allegro

Astor Piazzolla

(1921-1992)

aus

Cuatro Estaciones Porteñas

Winter

Bearbeitung für Klaviertrio von José Bragato



Flöte Anke Trautmann

Oboe Helmut Bott

Klarinette/Saxophon Günter Voit

Saxophon Claus Hierlkusch

Saxophon Christian Reinhard

Fagott Christof Baumbusch

Horn Matthias Nothhelfer

Trompete Eckhard Kierski

Posaune Johannes Konfeld

Violine (Solo) Pawel Zalejski

Violine Jessica Hartlieb

Violine Makiko Odagiri

Viola Enriko Milivojevic

Violoncello Cornelius Bönsch

Kontrabass Rolf Schamberger

E-Bass Alex Bayer

E-Gitarre Josef Mücksch

Schlagzeug Radek Szarek

Schlagzeug Andreas Fuss

Cembalo Sofija Grgur

Klavier Stefan Danhof

Mit Steve Martland ins neue Jahr!

Das ensemble Kontraste beginnt das neue Jahr mit einem energischen, vitalen Ausrufezeichen – mit *Horses of Instruction* von Steve Martland, ein starkes Signal für außergewöhnliche Konzertprogramme auch in 2018!

Der englische Komponist, der sich einer Fixierung auf herkömmliche Schubladen wie Klassik, Pop, Jazz etc. völlig entzog, sowohl beim Komponieren wie bei der Wahl der eingesetzten Instrumente, schuf kraftvolle und mitreißend rhythmische Musik voller pulsierender Energie. „Er kam vom Punk und blieb ein Unangepasster. Seine Stücke, meist mit Verstärkern gespielt, waren kraftstrotzend und komplex zugleich, irgendwo zwischen Minimalismus, Rock und den rhythmisch vertrackten Techniken des Mittelalters angesiedelt“, schrieb das BR-Magazin, als das ensemble Kontraste Stücke von Martland für den Bayerischen Rundfunk einspielte.

Steve Martland – „Bad Boy“ der britischen Musikszene

Geboren in der Nähe Liverpools, Kind einer Arbeiterfamilie: Diese Herkunft blieb für ihn lebenslang ein bestimmender Faktor. Kämpferisch links zu sein, sich wütend mit der arbeiterfeindlichen Politik Margaret Thatchers auseinanderzusetzen war für ihn selbstverständlich. Diese Haltung prägte auch seine Kompositionen, er propagierte eine „Musik der Konfrontation, als Waffe gegen die Verzweiflung“.

Den konservativen bürgerlichen Musikbetrieb lehnte er so entschieden ab, dass er trotz des Erfolgs seines großangelegten Orchesterwerks *Babi Yar* keine weiteren Arbeiten dieser Art in Angriff nahm. Stattdessen gründete er eine eigene Band und nahm musikalische Elemente aus Pop und Jazz in seine Musik auf, einschließlich deren bevorzugter Instrumente. Aber trotz seiner behaupteten Abneigung gegen die westliche Musiktradition kannte er sich nicht nur bestens in ihr aus, sondern wusste sie auch kompositorisch zu integrieren – gleich ob er eine Basslinie seines Lieblingskomponisten Henry Purcell in ein Werk integrierte oder mit *Patrol* ein formal perfektes Streichquartett schrieb.

Sein Musikstudium begann Martland in Liverpool, doch die entscheidende Prägung erfuhr er in den Niederlanden, als er bei dem holländischen Komponisten Louis Andriessen studierte, seinerseits ein von den Umbrüchen der 60er-Jahre geprägter musikalischer Außenseiter. Der österreichische Komponist Moritz Eggert schrieb in seinem Nachruf auf Martland: „Sicherlich ist er stilistisch eindeutig der postminimalistischen Ästhetik von Louis Andriessen

sowie der neuen New Yorker Downtown-Schule zuzuordnen. Seine Musik ist von treibenden Rhythmen geprägt, die oft an Rock- oder Popmusik gemahnen, monolithisch und von langen Pausen durchsetzt, dann wieder überraschend zart und humorvoll, trotz der häufigen einzigen Dynamikangabe in seinen Stücken: „as loud as possible“.

Völlig überraschend verstarb der Komponist im Jahr 2013, erst 58 Jahre alt. Sein Werkverzeichnis ist nicht sehr umfangreich, etwa 70 Kompositionen, doch es ist von beachtlicher Spannweite: Ein großes Orchesterwerk, viel Instrumentalmusik, auch Lieder, Filmmusik, ein Streichquartett, ein vielbeachtetes Chorwerk. Viele seiner Arbeiten wurden choreographiert, was angesichts ihres rhythmischen Elans nicht verwundert.

Horses of Instruction* und *Mr. Anderson's Pavane

Das Auftaktwerk des diesjährigen Neujahrskonzerts entstand 1994, das hypnotische, hochvitale Werk wurde geradezu zum Markenzeichen des Komponisten. Basis ist eine minimalistische Komposition, angereichert durch vorwärts drängende, mitreißende Rhythmen. Die Vielfalt an Klängen ist erstaunlich. Der Titel des Werks entstammt dem Satz „The tigers of wrath are wiser than the horses of instruction“ („die Tiger des Zorns sind weiser als die Pferde der Unterweisung“) des Dichters und Künstlers William Blake (1757–1827) – ein Unangepasster wie Steve Martland.

Ganz gegensätzlich *Mr. Anderson's Pavane*: Das meditativ-nachdenkliche Werk entstand ebenfalls 1994, im Gedenken an den verstorbenen Filmemacher Lindsay Anderson. Die Pavane, ein langsamer Schreittanz, erfreute sich in der Musik der Renaissance besonderer Beliebtheit. Martland dazu: „Ich stellte mir die Musik als eine Arbeit für das Theater vor – ein langsamer und statischer, ritualisierter Tanz. Der Titel bezieht sich auf ähnlich benannte Werke der Renaissance – Lord Salisbury's Pavane etc..“



Francis Poulenc – Flegel und Mönch

„Schluss mit der Musik, in der man sich lange treiben lässt. Schluss mit den Wolken, den Wellen, den nächtlichen Düften. Der Musiker muss die Musik möglichst dazu zwingen, dem Zuhörer immer ihr Gesicht zu zeigen. Nur die Realität motiviert ein bedeutendes Kunstwerk, bald darf man ein Orchester ohne das Streicheln der Saiten erhoffen. Einen klangvollen Musikverein aus Holz, Blech und Schlagzeug. Wir brauchen eine Musik, die fest auf Erden steht, eine Alltagsmusik.“

Das war nach dem ersten Weltkrieg Jean Cocteaus Forderung an die Komponisten, seine Absage an die Wagner-dominierte Spätromantik, aber auch an die „impressionistischen Nebel“ eines Debussy und die abstrakten Konstruktionen der Schönberg-Schule. Geistreich und unterhaltend sollte die Musik sein, auch Elemente und Wirkungen der sogenannten Unterhaltungsmusik nicht scheuen. Cocteau, künstlerisches Multitalent und führender Intellektueller im Frankreich der Zwischenkriegszeit, wurde zum geistigen Führer von sechs jungen Komponisten (eine Frau und fünf Männer), die bald als die Gruppe „Les Six“ bekannt wurden. Sie wollten im Sinne Cocteaus eine neue

CD-BOX

Ludwig van Beethoven

Die 32 Klaviersonaten (10 CDs)
live aus der Tafelhalle
mit **Arne Torger** – Klavier

Direktbezug zum Preis von 55 €
+ Porto nur per mail an:
arne@torger.de
Betreff: „Beethoven-CDs“



Das schrieben die Nürnberger Nachrichten:

„ Arne Torger nähert sich auch den letzten drei Sonaten mit großem Gespür für untergründige Stimmungswechsel, für zunächst kaum merkliche Eintrübungen. Da leuchten und glimmen die Akkordbrücken im Vivace der E-Dur-Sonate ... “

französische Musik schaffen – klar, witzig und unterhaltend, orientiert an den Wiener Klassikern und an Strawinsky.

Francis Poulenc war einer der kreativsten und erfolgreichsten Köpfe der avantgardistischen Künstlergruppe, er schrieb viele Auftragswerke in allen Gattungen. Seine gewagten, manchmal provokanten Stücke, etwa das Ballett *Les biches*, waren berühmt-berüchtigt wie er selbst, der das Leben eines Pariser Dandys führte. Man hat ihn als den Spaßvogel der Gruppe bezeichnet, er liebte das Heitere und Spitzbübisch-Groteske. Doch erschüttert durch den Unfalltod eines Freundes vollzog Poulenc Mitte der 30er-Jahre eine Wendung ins Ernste, er kehrte zum Katholizismus seiner Jugend zurück und schrieb fortan überwiegend große geistliche Kompositionen – seine religiöse Oper *Dialogues des carmélites* gehört zu den wenigen modernen Bühnenwerken, die es ins Standardrepertoire der Opernhäuser geschafft haben, ebenso wie sein *Gloria* ins Repertoire der Konzertchöre. „Flegel in der ersten Lebenshälfte, Mönch in der zweiten“ – so wurde er von einem Musikologen charakterisiert.

Poulencs Sextett für Klavier und Bläserquintett

Die Komposition entstand zeitlich an der Grenzlinie beider Lebenshälften und ist musikalisch gewissermaßen von beiden geprägt. Sie zeigt Poulenc auf der Höhe seiner klangvollen, spritzigen Moderne, seiner rhythmischen Phantasie, seiner Kunst, den Zuhörer zu fesseln und witzig zu unterhalten. Die technischen Anforderungen an die Musiker sind dabei enorm.

Man hat das Werk als eine musikalische Schilderung des turbulenten Pariser Großstadtlebens interpretiert, der wirbelnde Auftakt des **ersten Satzes** könnte gut das lebhafteste Treiben auf einem Boulevard darstellen. Ein temperamentvolles, hochvirtuoses Musizieren beginnt, bis eine Solokadenz des Fagotts einen langsameren ersten Mittelteil einleitet. Die Reprise nimmt die Ausgelassenheit des ersten Teils wieder auf, ein abrupter A-Dur-Akkord beendet den Satz.

Der **zweite Satz**, das Intermezzo, kehrt diese Reihenfolge um, zwei langsame, lyrisch-traumhafte, fast sentimentale Teile umschließen ein fröhliches Trio – bei diesem könnte man das Treiben eines Jahrmarkts imaginieren.

Und wenn man beim Paris-Bild bliebe, so führte der **dritte Satz** direkt ins Vergnügungsviertel, vielleicht zum Place Pigalle, denn der Rondo-Satz lässt Unterhaltungsmusik aller Art anklingen, Tanzmusik, ein wehmütiges Chan-

son, Varieté, ein Hauch Jazz ist zu vernehmen. Doch dann ein trauriges Ende, vielleicht ein Reflex der damaligen Realität, denn die Uraufführung fand 1940 statt, im besetzten Paris – mit Poulenc selbst am Klavier.

Antonio Vivaldi – der „Rote Priester“

Antonio Vivaldi wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts in die blühende Musiklandschaft Venedigs hineingeboren. Sein Vater war Violinist am Markusdom, so hatte Vivaldi frühzeitig Kontakt zur Musik, schon in jungen Jahren konnte er ausgezeichnet Violine spielen, vertrat gelegentlich seinen Vater im Orchester. Um dem seit der Kindheit kränkelnden Jungen eine sichere Lebensgrundlage zu verschaffen, bestimmte ihn der Vater für das Priesteramt, das damals insbesondere Musikern die Mitwirkung am gesellschaftlichen Leben ermöglichte.

Das Zelebrieren der Messe mit stundenlangem Singen musste Vivaldi krankheitsbedingt jedoch bald aufgeben. Stattdessen wurde er Geigenlehrer im Mädchen-Waisenhaus „Ospedale della Pietà“. Die dortigen wöchentlichen Konzerte, bei denen er seine eigenen Werke aufführte, wurden schon bald zu einem kulturellen Mittelpunkt der Lagunenstadt. Sein flammend rotes Haar brachte Vivaldi übrigens den Spitznamen „Roter Priester“ ein.

Dessen Ansehen stieg beständig, er komponierte schnell und viel – auch Opern kamen hinzu. Er führte seine Werke in ganz Europa auf und begeisterte auf seinen Tourneen als Geigenvirtuose. Vivaldi war ein – gut verdienender – Star geworden. Mit den *Quattro Stagioni*, den *Vier Jahreszeiten*, stand er 1725 auf dem Höhepunkt seiner Karriere.

Den kirchlichen Vorgesetzten missfiel freilich der Starrummel um Vivaldi. Das Verbot der Leitung der Opernfestspiele von Ferrara leitete den langsamen Abstieg des erfolgs- und luxusverwöhnten Venezianers ein. Seine Musik war zunehmend nicht mehr gefragt, galt als veraltet. Auch sein Plan, in Wien an seine alten Erfolge anzuknüpfen, misslang. Verarmt starb der einst berühmteste Musiker Europas 1741 in Wien. Die Welt vergaß Antonio Vivaldi. Lange Zeit blieb sein Name nur durch *Die vier Jahreszeiten* lebendig, die meisten seiner Kompositionen wurden erst im 20. Jahrhundert wiederentdeckt.

Die vier Jahreszeiten – Winter

Die vier Jahreszeiten sind die ersten vier von insgesamt zwölf Konzerten des Opus VIII, das den Titel „Der Wettstreit zwischen Harmonie und Erfindung“ trägt. Die Balance zwischen inspirierenden Einfällen und harmonischer Schönheit ist

denn wohl auch das Geheimnis des Erfolgs der *Vier Jahreszeiten*. Jean-Jacques Rousseau, der eine eigene Transkription eines dieser Konzerte für Traversflöte herausgab, schrieb: „Die imitative Musik drückt alle Leidenschaften aus, malt alle Bilder, gibt alle Gegenstände wieder, unterwirft die gesamte Natur ihren weisen Imitationen, und trägt so bis in die Herzen der Menschen die wahren Gefühle der Rührung.“

Vivaldi stellte jeder Jahreszeit ein vermutlich selbstverfasstes Sonett voran – die einzelnen Sätze des Texts schrieb er sogar über die Notenzeilen. Hier der Winter in einer deutschen Übersetzung:

Winter

*Frierend und zitternd im eiskalten Schnee,
Im strengen Atem des schrecklichen Sturmes
Laufen wir mit stampfenden Schritten
Und klappernden Zähnen durch die eisige Kälte.*

*Am Feuer verbringen wir ruhige, friedliche Tage,
Während draußen der Regen alle durchnässt.
Auf dem Eis geh'n wir mit zögernden Schritten,
Gleiten vorsichtig, ängstlich zu fallen.*

*Wer hastet, rutscht aus und fällt nieder,
Doch wieder wagt man sich aufs Eis und läuft los,
Bis das Eis splittert und bricht.*

*Hört, wie sie ihre eisernen Pforten verlassen:
Süd- und Nordwind, im Kampf miteinander!
Das ist der Winter, und doch bringt er Freude.*

Der Meister der musikalischen Stimmungen wählte für jede Jahreszeit die passende Tonart: Beim Winter ist es f-Moll (nach der Tonartencharakteristik des Zeitgenossen Johann Mattheson drückt diese Tonart „eine schwartze hülflose Melancholie schön aus und will dem Zuhörer bisweilen ein Grauen oder einen Schauer verursachen“).

So ist der *Winter* das düsterste Konzert der *Vier Jahreszeiten*. Die ersten Takte leiten eine Melodie ein, mit der Vivaldi in einer Opernszene den Schmerz eines Vaters beim Anblick seines toten Sohnes in Musik setzte.

Erster Satz: Der dissonante Staccato-Septakkord signalisiert: Die Menschen frieren im kalten Wind (Solovioline), sie laufen stampfend (repetierende Achtel), zitternd vor Kälte (Tremolo) umher.

Zweiter Satz: Er strahlt die wohlige, behagliche Atmosphäre eines Wintertags am wärmenden Ofen aus (adagio), der Regen klopft an die Scheibe (pizzicato). Die gleichsam schwebende Solovioline und die gehaltenen Töne der Viola bilden einen kontemplativen Ruhepol inmitten der geschäftigen Tuttistimmen.

Dritter Satz: Nun herrscht wieder winterliche Starre, statische Borduntöne und gleichförmig sich wiederholende Tongruppen bestimmen die Musik. Ein Eisläufer zieht seine Kreise (Solovioline), andere tasten sich langsam voran, werden wagemutiger, bis einer im Eis einbricht (Generalpause). Urpötzlich brausen stürmische Winde los, auf- und abwärtsrasende 32stel-Figuren beherrschen die Szenerie.

Astor Piazzolla und der Tango Nuevo

Astor Piazzolla wird 1921 als Kind italienischer Immigranten in Argentinien geboren, die Familie wandert aber wegen der schlechten Wirtschaftslage nach New York aus. Der musikalisch begabte Astor lernt Klavier und – seinem tango-begeisterten Vater zuliebe – Bandoneon. Der Junge hasst jedoch diese Musik („Mein Vater hörte ständig Tango und dachte wehmütig an Buenos Aires ... immer nur Tango, Tango.“), er liebt Klassik und Jazz. Komponist und Orchesterdirigent will er werden, studiert bei Alberto Ginastera in Buenos Aires Komposition, Orchestrierung und Harmonielehre. Mit 25 Jahren gründet Piazzolla sein eigenes Orchester. Er komponiert Orchester- und Kammermusikwerke, für seine preisgekrönte *Sinfonietta* erhält er ein Stipendium in Paris bei der berühmten Nadja Boulanger. Zu seinen Sinfonien und Sonaten sagt sie: „Das ist alles sehr gut geschrieben, aber es ist kein Piazzolla darin.“ Als er ihr schließlich einen Tango vorspielt, meint sie: „Du Idiot, das ist Piazzolla!“

Seit dieser Begegnung entwickelt er jenen Kompositionsstil, mit dem er weltberühmt werden sollte, den „Tango Nuevo“ – geprägt von Elementen des traditionellen Tangos, des Jazz und der klassischen Moderne. Fast all seine Kompositionen sind in dieser sehr persönlichen Art komponiert, seien es seine mehr als 300 Tangos – berühmt wurde u. a. sein *Libertango* –, die diversen Film- und Ballettmusiken, seine Oper *María de Buenos Aires* oder die sinfonischen und kammermusikalischen Werke.

Die vier Jahreszeiten in Buenos Aires: Winter

Las Cuatro Estaciones Porteñas (Die vier Jahreszeiten in Buenos Aires) entstanden in den Jahren zwischen 1965 und 1970, geschrieben hat sie Piazzolla ursprünglich für sein eigenes Bandoneon-Quintett mit Geige, Klavier, E-Gitarre und Kontrabass. Heute kommt eine Bearbeitung für Klaviertrio von José Bragato zur Aufführung.

Piazzolla bezieht sich in seinem *Winter* ganz ausdrücklich mit musikalischen Zitaten auf seinen berühmten Vorgänger Vivaldi: Da es in Argentinien Winter wird, wenn in Venedig der Sommer Einzug hält, zitiert Piazzolla Vivaldis *Sommer* in seinem *Winter*. Auch die Wechsel zwischen Orchester und Soli, zwischen Momenten absoluter Intensität und trauriger Stille erinnern an die barocken Concerti Vivaldis.

Aber – wir haben es mit einem Winter in Buenos Aires zu tun, dort sinkt das Thermometer selten unter Null. Die Argentinier sind also nicht erstarrt vor Kälte, und so lässt Piazzolla den argentinischen Großstadt-Winter in der für ihn typischen Musiksprache aufleben: Klänge von Tango und Jazz, neutönende aggressive Klänge in einer fast bedrohlichen Dramatik, rhythmische Verschiebungen der Betonungen und Akzente – eine kraftvolle und sinnliche Musik zwischen Lebenslust und Melancholie, „Affektmusik“ im besten barocken Sinn, dem berühmten Vorbild durchaus ebenbürtig.

M. & R. Felscher

Musikkontraste in Nürnberg – ensemble KONTRASTE für Nürnberg

Die Kulturszene der Metropolregion ist so vielschichtig wie ihre Bevölkerung, sie lebt von der Vielfalt des Angebots. Und die Tafelhalle ist unstreitig der Ort, an dem diese Vielfalt augenfällig und hörbar wird: vom Kabarett zum Stummfilm, vom Jugendtheater zum Tanz, vom Jazz zur Klassik – um nur Einiges zu nennen.

In dieser lebendigen Szene hat sich seit über einem Vierteljahrhundert das ensemble KONTRASTE (eK) als „dritte musikalische Klassik-Kraft“ neben der Staatsphilharmonie und den Nürnberger Symphonikern etabliert – als wichtiger Impulsgeber mit eigenem Profil: unkonventionell, spartenübergreifend, mit kontrastreichen Programmen – und mit einem Schwerpunkt bei der Moderne.

Dieses Selbstverständnis, unser Anspruch „anders“ zu sein, Besonderes, Interessantes und auch Herausforderndes zu bieten – das sind die Leitlinien der Programmplanung. Doch da ist auch „Tradition“, denn es gibt eingespielte Markkerne: Konzerte mit Musik, die nicht überall zu hören ist; die Dichter-Cafés mit ihrer Kombination aus Literatur und Musik, der Stummfilm, das Kinderkonzert – das ist der bewährte Rahmen.

Doch entscheidend ist, womit dieser Rahmen gefüllt wird! Welche Musik, welche Texte, welcher Film? Womit wir bei unserem Publikum sind, denn der Künstler braucht das Publikum – glücklicherweise das Publikum auch den Künstler: Es will Anregung, Kunst und Unterhaltung, manchmal Provokation, manchmal Vergnügen – nur eines will es nicht: Langeweile! Denn das Publikum, das wir haben oder neu suchen, will „vitale Kultur“ und nicht Museales. Unser Programm muss Neugier erwecken, den Qualitätsansprüchen der Musiker und des Publikums genügen, Vielfalt bieten, anziehen – das alles unter einen Hut zu bringen, ist ein wenig wie die Quadratur des Kreises. Wir hoffen, uns der Lösung auch diesmal genähert zu haben!

